

50

JAHRE

TCB

1926

1976



50 Jahre Tennis-Club Baden

50 Jahre stellen für einen Verein wie den Tennis-Club Baden einen bedeutungsvollen Zeitabschnitt dar. Sie rechtfertigen es, auf die wechselvolle Entwicklung zurückzublicken und den heutigen Stand wie auch die Zukunft zu beurteilen. Als der TC Baden gegründet wurde, war Tennis eine Sportart der «oberen Zehntausend», was nicht zuletzt mit den damit verbundenen hohen Kosten zusammenhing. Sie erlaubten es meist nur begüterten Leuten, diese Sportart zu betreiben. Seither haben sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Tennis ist heute erfreulicherweise zu einem Volkssport geworden. Die unerwartet starke Verbreitung hat aber auch Nachteile, da der Bau von Tennisplätzen mit ihr nicht Schritt halten kann. So können die meisten Tennisklubs in der Schweiz – und dazu gehört auch der TC Baden – längst nicht alle Interessenten aufnehmen und müssen leidige Wartelisten führen.

Die vorliegende Jubiläumsschrift soll einen Rückblick auf die ersten 50 Jahre des TC Baden vermitteln. Den einen wird sie Erinnerungen wecken an Begebenheiten, die sie selbst miterlebt haben, den andern wird sie zeigen, wie es früher war. Allen soll sie aber zum Bewusstsein bringen, was der TC Baden bedeutet, und sie soll damit die Verbundenheit im Klub stärken.

In den 50 Jahren seines Bestehens ist der TC Baden zu einem der grössten Sportvereine der Region herangewachsen. Er verfügt heute über eine prächtige Anlage, seine finanzielle Struktur ist gesund, und das Verhältnis zwischen den Mitgliedern ist durchwegs freundschaftlich. All dies ist am 50. Geburtstag des Clubs wohl Grund genug zur Freude und Dankbarkeit. Es verpflichtet aber auch alle, die zum Club gehören, das Erreichte zu erhalten und es weiter zu entwickeln. Wenn dies gelingt, so dürfen wir der Zukunft unseres Tennis-Clubs zuversichtlich entgegenblicken.

Baden, im Mai 1976

Rudolf Dietrich
Präsident



Die ersten 25 Jahre

Vom vornehmen Privathobby zum Sport für alle

Schon zu Zeiten, als Tennis noch kein Volkssport war, wurden in Baden jeden Sommer fleissig weisse Bälle auf rotem Sand herumgeschlagen. Wer damals allerdings dem weissen Sport frönen wollte, musste in seinem Gärtchen einen eigenen Tennisplatz einrichten oder sich wenigstens Freunde beschaffen, die das nötige Kleingeld für eine solche Anlage hatten. Auf einem guten Dutzend Privatplätze in der Region gab es sogar sportliche Wettkämpfe, doch sie waren vor allem ein gesellschaftliches Freizeitvergnügen.

Das änderte sich am 6. Mai 1926. Ein Initiativkomitee hatte mit dem Grand Hotel eine Abmachung getroffen, nach der dieses in seinem Park gegenüber dem Verena Hof zwei neue Plätze bauen und sie, sowie den alten Platz am Ende des Grand-Hotel-Wäldchens, dem zu gründenden Tennis-Club zur Verfügung stellen sollte. Der Tennis-Club seinerseits übernahm die Verpflichtung, die Kosten der zwei neuen Plätze im Betrage von zwanzigtausend Franken in fünf Jahren zurückzuerstatten und nachher die drei Plätze bis 1941 für jährlich tausend Franken zu mieten. Freiwillige Beiträge begüterter lokaler Sportfreunde, die Bereitschaft verschiedener Mitglieder, ihre Jahresbeiträge zehn Jahre zum voraus zu zahlen, und eine lange Interessentenliste führten zur konstituierenden Versammlung im Kursaal an jenem denkwürdigen Maiabend vor fünfzig Jahren.

Dem Initiativkomitee von 1926 gehörten die Herren M. Voelkel, W. Hafen, W. Merker, Dr. R. Lewin, Ch. Morier, M. Risch, A. Gantner und W. Obrist an.

Geld- und Platzsorgen

In seinem ersten Lebensjahr zählte der junge Club schon 89 Mitglieder. Trotzdem musste er dauernd gegen finanzielle Schwierigkeiten ankämpfen. Jedenfalls ist der Chronik zu entnehmen, dass 1927 der Kassier nicht einmal zwanzig Franken in der Kasse vorfand, als er die Eintrittsgebühr in den Schweizerischen Tennisverband zahlen wollte. Neue Mitglieder wurden aber zurück-

gewiesen, weil der Andrang auf den Plätzen schon zu gross war. Die Spieler der Pionierzeiten waren da wohl ein bisschen verwöhnt, wenn man bedenkt, dass sich heute dreimal so viele Spieler in einen Platz teilen müssen! Jedenfalls wurden schon in den zwanziger Jahren Möglichkeiten zur Erstellung neuer Plätze geprüft. Das Kursaalareal und das Belvédère standen zur Diskussion, doch die Verhandlungen mit Stadtrat und Ortsbürgergemeinde führten zu keinem Ergebnis.

Das grosszügige Geschenk von Dr. h. c. Sidney W. Brown

1930 fiel dem Club unerwartet ein Geschenk in den Schooss, mit dem er für einige Zeit seiner Platzsorgen ledig war. Dr. h. c. Sidney W. Brown liess auf der Langmattwiese drei neue Plätze und ein schönes Clubhaus bauen und stellte die ganze Anlage auf Zusehen hin dem Club unentgeltlich zur Verfügung. Der TCB ist diesem Gönner noch heute zu grossem Dank verpflichtet. Nach seinem Tode bewahrten seine Gattin und seine Söhne dem Club ihr Wohlwollen. Den 125 Aktiven und den 4 (wörtlich: vier!) Junioren standen also in jenen goldenen Zeiten ganze sechs Plätze zur Verfügung. 1941 musste allerdings der Platz beim Grand-Hotel-Wäldchen aufgegeben werden. Trotz der Wirtschaftskrise konnte der Club 1931 seine ursprüngliche Schuld von zwanzigtausend Franken zurückzahlen, in den folgenden Jahren dreissigtausend Franken für Renovationen aufbringen und einen Fonds für Plätze von zwanzigtausend Franken äufnen. Der Jahresbeitrag betrug siebzig Franken, er war also, wenn der damalige Geldwert berücksichtigt wird, bedeutend höher als heute. Das mag auch der Grund sein, weshalb während der Krise in den dreissiger Jahren die Mitgliederzahl stark zurückging. Vor dem Krieg betrug sie allerdings wieder 90 Aktive und 15 Junioren, nach der Mobilmachung nahm sie erneut ab. Ende 1950 jedoch hatte sich der Club auf 140 Aktive und 44 Junioren vergrössert.

Glorreiche dreissiger Jahre: Kein Turnier ohne Badener

Auch in sportlicher Beziehung machte sich der junge Club. Zehn bis zwölf Mann hoch pflegten die Badener Spieler die schweizerischen Turniere zu besuchen, und mehr als einmal trugen sie den Löwenanteil der Preise nach Hause. Namen wie die der Damen Lang, Merker und Unger und der Herren Odermatt, Risch, Merker, Morier, Funk, Forster und Unger waren auf den Turnierplätzen ein Begriff. Doch nicht nur der Erfolg jener Pioniere ist



Tennisanlage Langmatt auf den Verenaäckern.

bewundernswert, sondern auch ihre Begeisterungsfähigkeit: so reisten zum Beispiel einmal die Herren Odermatt und Risch nach der Arbeit am Samstagabend nach Chur, brachen am Sonntag in aller Frühe auf und marschierten mit den Racketts und den Tennisschuhen im Rucksack von der Station Trin zu Fuss nach Flims, um dort rechtzeitig den ersten Turniermatch beginnen zu können. Bei derartigem Idealismus konnte es nicht an Lorbeeren fehlen: 1930 gewann Frau D. Merker das Kriterium an den Schweizer Meisterschaften, A. Odermatt das Veteranen-Einzel. 1931 wurde H. Wanner Schweizer Juniorenmeister, 1933 und 1934 K. Reinle, der 1949 und 1950 auch aargauischer Meister wurde, 1936 gewann die Interclub-Damenmannschaft Frau E. Oppenheim und Frau B. Bölsterli die Serie B. – Zwölf Jahre alt war der TCB, als die Zeitschrift «Tennis» von ihm als von einem «Club mit glorreicher Tradition im Schweizer Tennis» schrieb.

Der Akzent verschiebt sich aufs Gesellschaftliche

Leider gingen die heroischen Zeiten rasch zu Ende. Dem Nachwuchs fehlte es an der nötigen Spielstärke, die alten Kämpen wurden turniermüde, und während der Kriegszeit hielt der Aktivdienst viele Spieler dem Sport fern. Mit Mühe konnten noch Mannschaften für die Interclubspiele zusammengebracht werden, für offene Turniere erlahmte das Interesse, und Freundschaftsturniere fielen oft den Terminschwierigkeiten und dem Mangel an Beteiligung zum Opfer. 1945 wurde beschlossen, auf Interclubspiele überhaupt zu verzichten und dafür vermehrt Freundschaftsspiele durchzuführen. Sie wurden zu einer beliebten und von den befreundeten Clubs geschätzten Einrichtung. Der Chronist der ersten fünfundzwanzig Jahre vermutet wohl zu Recht, dass die zahlreichen Einladungen zu Freundschaftsspielen nicht in erster Linie der Spielstärke des TCB galten, sondern seiner weiterhin berühmten Festfreudigkeit. Die sportlichen Lorbeeren bekränzten damals nur noch gelegentlich in kantonalen Ausgetragen die Häupter der schon erwähnten Spitzenleute.

Der eleganteste Ball

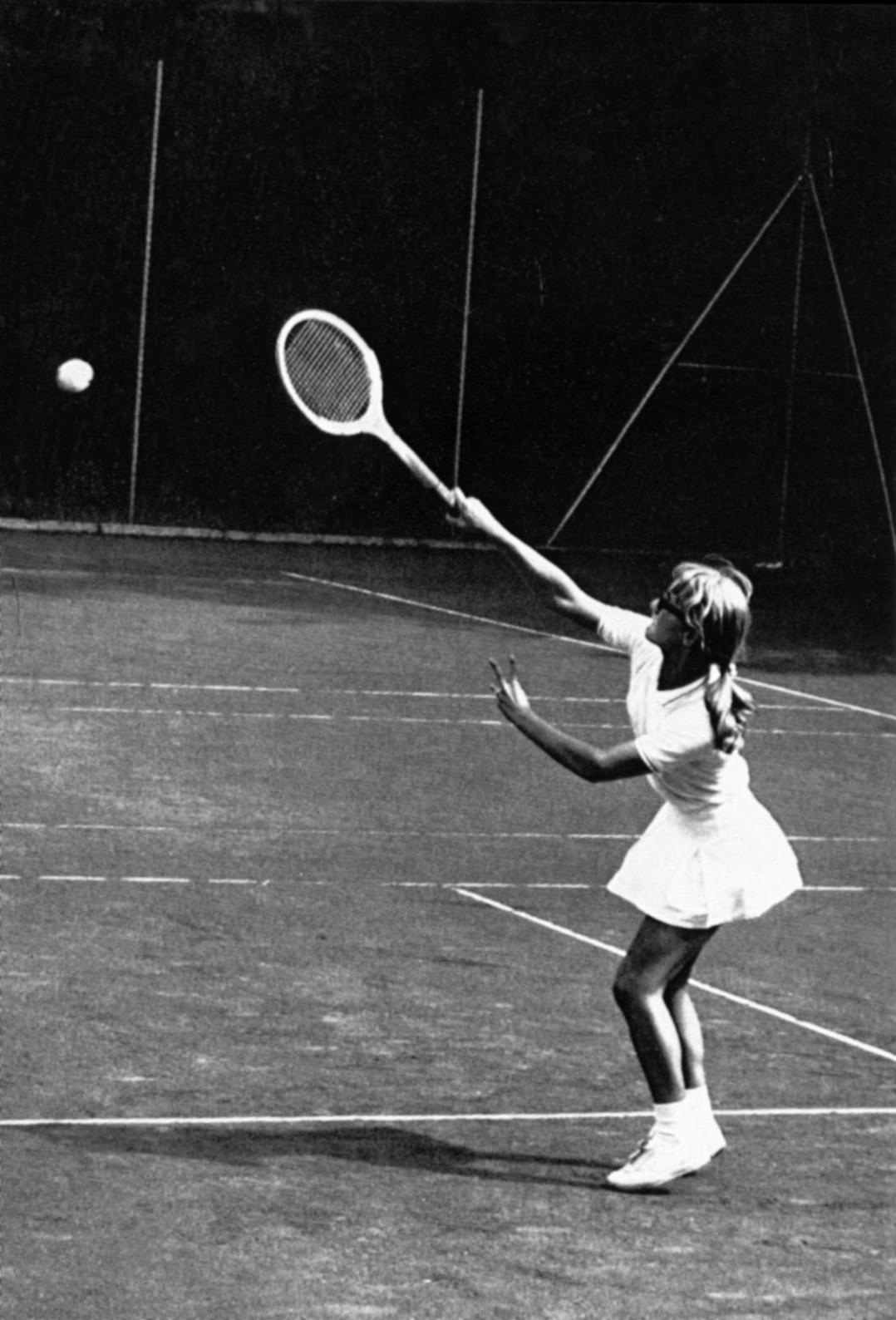
Was der TCB in jenen Jahren im Sport nicht schaffte, erreichte er im Gesellschaftsleben der Stadt: der Tennisball wurde in Baden zum wichtigsten gesellschaftlichen Ereignis des Jahres. Die Tennisdamen kreierte jeden Herbst eine aufsehenerregende Dekoration für den grossen Saal des Kursaals, und wer Rang und Namen hatte, zierte den Ball mit seiner Anwesenheit – sogar dann, wenn er noch nie im Leben einen Schläger in der Hand gehalten hatte. Doch auch das intimere, ungezwungene Sommerachtsfest im Clubhaus mit Bowle, gestrichenen Brötchen und Tanz zog immer mehr Tennisfreunde an.

Eindrücke einer damaligen Ballorganisatorin

Das waren noch Zeiten, als der Tennisball das wichtigste gesellschaftliche Ereignis von Baden war und 250 Angemeldete – die bei weitem nicht alle zum Club gehörten – den grossen Saal des Kursaals füllten! Allerdings waren die jeweiligen Direktoren des Etablissements nicht übermässig begeistert von dem vornehmen Publikum, denn, so hörte man sie klagen, es werde recht wenig konsumiert. Die Vornehmheit manifestierte sich in eleganten Abendkleidern und im Gesellschaftsanzug . . .

Das Ballkomitee hatte wenig mit Direktoren, dafür viel mit dem hilfreichen Willy zu tun, der den Saal unter sich hatte. Die Tischordnung gab tagelang Anlass zu Sorgen und Gelächter, denn jeder wollte den «besten» Tisch und den und den ja nicht zum Nachbarn haben. Und die Dekorationen! Der Saal musste niedriger erscheinen und die Farben heller. Niemand hat je ausgerechnet, wieviele Arbeitsstunden dafür verwendet wurden. War ein Thema gefunden, kaufte man die Rohstoffe ein: Papier in rauhen Mengen, Stoffe, die ungewöhnlichsten Zutaten mussten beschafft werden; geschickte Schneiderinnen entwarfen Figuren und Schnittmuster, Freiwillige schnitten zu und nähten. Einmal wurden vierzig Glückskatzen ausgestopft, ein andermal Tausende von Kirschenblüten angefertigt, die den Saal in einen japanischen Garten verwandelten. Das dicke Ende kam an den Abenden vor dem Ball, wenn alles aufgehängt werden musste, mit Bostitch, mit Scotch-tape und auf gefährlich schwankenden Leitern. Der Clou einer Dekoration war eine Riesen-Glücksspinne, die in ihrem Netz über dem Saal prangte. Am Abend vor dem Ball, so gegen zwölf Uhr nachts, hing sie endlich nach grossen Schwierigkeiten – da riss ein Seil . . . Obwohl auch die Morgenstunden an solche Schwerarbeit geopfert werden mussten, erschien am Abend alles entspannt, heiter und aufgeputzt.

Die Hauptsache am Tennisball war das Tanzen zu den Klängen des Orchesters Donati – ohne Verstärker. So konnten alle, auch die Nichttänzer, etwas tun: Nämlich schwatzen. Ein wenig Klatsch gehörte zum Vergnügen, wie die Cotillons, die Pole Jones, und zum Abschluss des Balles das von Herrn Reverdin angestimmte «Picoulet à la genevoise».



Die zweiten 25 Jahre

Plätze und Clubhaus

Die Tatsache, dass der Tennisclub nie in seiner Geschichte auf eigenem Grund und Boden spielen konnte, hat ihn immer wieder vor ernste Probleme gestellt. Anfangs der fünfziger Jahre war schon klar, dass sowohl die Plätze beim Verenaahof als auch jene auf der Langmattwiese eines Tages anderweitig verwendet würden. Das von Dr. h. c. Sidney W. Brown zur Verfügung gestellte Land war Brown Boveri als Landreserve versprochen, es konnte also vom TCB nicht käuflich erworben werden.

Trotzdem wurden die Einrichtungen des alten Clubhauses immer wieder instand gestellt und verbessert, und auch die Plätze bei den Badehotels wurden 1952, als der Vertrag mit dem Verenaahof um weitere zehn Jahre erneuert werden konnte, mit beträchtlichem Aufwand überholt. Bei der von vielen Spielern gewünschten Platzbeleuchtung auf den Langmattplätzen war der Vorstand allerdings zurückhaltend. Zudem konnte die 1956 installierte provisorische Lichtanlage nicht richtig eingestellt werden, weil die SBB-Lokomotivführer, durch das Flutlicht geblendet, die Signale nur noch schwerlich erkennen konnten!

Schon 1958 wollte Brown Boveri die Langmattwiese als Baugrund verwenden. Glücklicherweise kam das damalige Projekt nicht zur Ausführung. Doch nun drängte die Zeit immer mehr. Baden und Umgebung wurden systematisch nach geeignetem Bauland abgesucht. Im Vordergrund stand bald das heutige, der Ortsbürgergemeinde Baden gehörende Areal auf dem Belvédère. Am liebsten hätte der Club der Ortsbürgergemeinde Realersatz angeboten. Der dafür in Aussicht genommene Landkauf in Dättwil zerschlug sich aber. Dafür gelang es, das Land mietweise zu erhalten. Es kam ein Terrain-Mietvertrag mit den Ortsbürgern von Baden zustande, nach dem der TCB gegen einen angemessenen jährlichen Mietzins das Recht erhielt, auf einem 8500 Quadratmeter grossen Stück Land eine Tennisanlage zu errichten. 1973 wurde der Vertrag zu den gleichen Bedingungen um weitere zehn Jahre verlängert.

1963 erwarb Brown Boveri die Langmattwiese, gestattete dem TCB jedoch noch ihre Benützung während der Sommersaison.

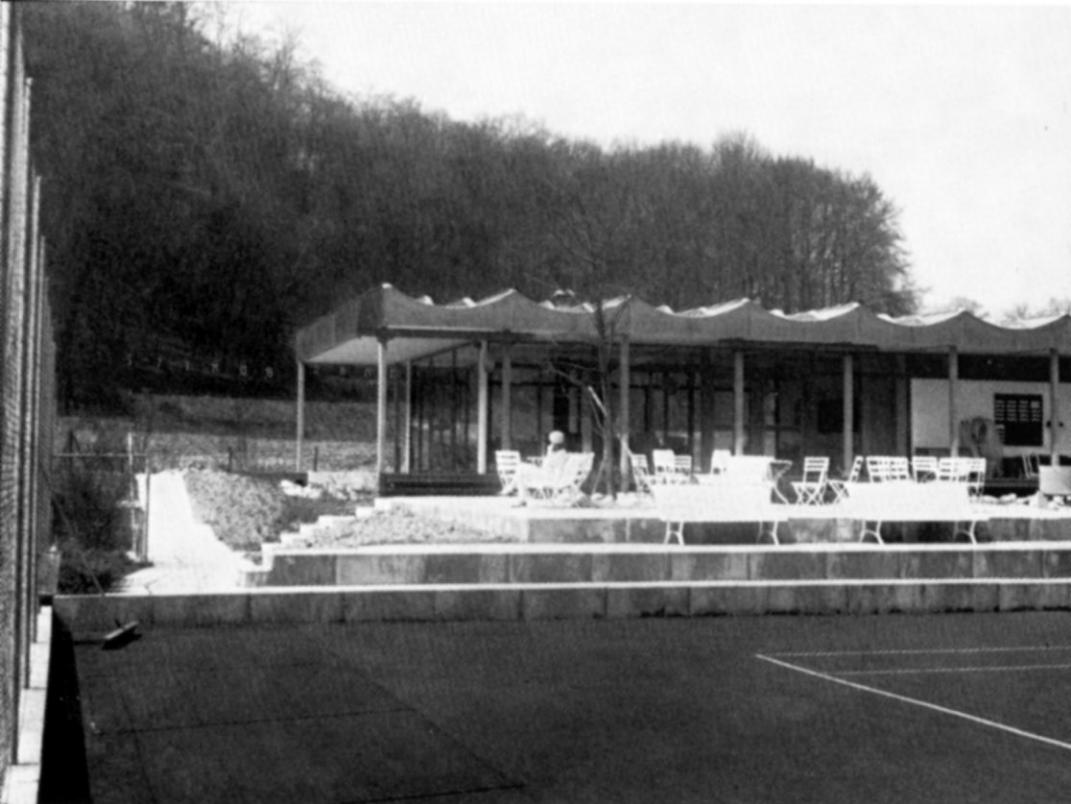
Die Verena Hofplätze lohnten die Instandstellung nicht mehr, da sie ohnehin dem Bau des Thermalschwimmbades zum Opfer fallen sollten. Eine ausserordentliche Generalversammlung stimmte 1963 dem Mietvertrag und dem Bau von fünf Plätzen auf dem Belvédère zu – trotz den Bedenken wegen des Schiessbetriebes. Der Zugang zu den Plätzen an Schiesstagen war nur über den Fussweg von der Känelgasse her möglich, da dem TCB keine Bewilligung erteilt wurde, mit Autos den für Spaziergänger und Forstverkehr reservierten Waldweg zu befahren.

Durch die Terrassierung waren die 1964 in Betrieb genommenen Plätze ausserordentlich schwemmempfindlich. Besonders Platz 1 verwandelte sich nach jedem Regenguss in einen See. Die 1965 errichtete Abschlussmauer sowie die später gleichzeitig mit den Installationen für das Clubhaus angebrachten Sickergräben schufen jedoch günstigere Verhältnisse.

Von 1964 bis 1966 konnte der TCB im alten Pfadiheim zwei Räume als Garderoben mieten und eine Dusche einrichten. Das war keine ideale, doch immerhin eine recht zweckmässige Übergangslösung in der clubhauslosen Zeit.

Der Bau des Clubhauses brachte nicht nur finanzielle Sorgen. Das von verschiedenen Kreisen der Stadt befürwortete Schulzentrum auf dem Belvédère hing jahrelang wie ein Damoklesschwert über dem Club. Auch die städtischen Baubehörden wollten damals späteren Planungsentscheiden nicht vorgreifen und verlangten, dass das Clubhaus demontierbar aufgestellt werde. Das beschränkte die Auswahl beträchtlich. Doch die 1967 in Betrieb genommene schwedische Fahrnisbaute befriedigt noch heute in jeder Beziehung. Das neue Clubhaus ist doppelt so gross wie das alte. Seine Lage und seine Formschönheit erregen die Bewunderung und den Neid vieler auswärtiger Besucher. Allerdings: Der Nordteil liegt in der Sicherheitszone des Schiessstandes. Damit die Mitglieder ohne Gefahr für Leib und Leben auch an Schiesstagen duschen können, musste im Wald für teures Geld eine Betonmauer errichtet werden. – Auf den verbleibenden 2100 Quadratmetern Land könnten weitere drei Plätze gebaut werden, doch sie liegen alle in der Sicherheitszone.

1972 sind die Plätze erstmals mit dem Riewo-Verfahren instand gestellt worden. Dieses verlangt allerdings besonders sorgfältige Pflege. Die Mitglieder haben sich aber unterdessen daran gewöhnt, klaglos vor jedem Spiel den Platz selber zu wischen. Seit 1974 besorgen die TCB-Mitglieder sogar in mehr oder weniger freudig



Tennisanlage Belvédère auf der Allmend.

geleisteter Fronarbeit – mit Schwielen und Rückenweh – unter der Anleitung des Riewo-Fachmannes die Frühlingsinstandstellung selber.

Durch zwei Schwelbrände, beide Male von Nichtmitgliedern verursacht, wurde die Erneuerung der Teppiche im Aufenthaltsraum und in der Herrengarderobe fällig. Die verschiedenen Einbrecher ins Clubhaus dagegen richteten keinen grösseren Schaden an.

1972 wurde zwischen dem TCB und der Tennis-Hallen-Gemeinschaft Zürich-Baden eine Vereinbarung getroffen, nach der diese jeweils vom 1. November bis am 31. März das Recht erhält, auf eigenes Risiko auf zwei Plätzen eine Traglufthalle aufzustellen und die Garderoben des Clubhauses zu benutzen. Sie muss dafür eine Mietgebühr entrichten, einen Beitrag an die Frühjahrsinstandstellung leisten und alle dem Club entstehenden Mehrkosten tragen. Die Halle wird seither im Winter für das Interclubtraining auch vom TCB stundenweise gemietet.



Immer wieder: Das liebe Geld!

Schon in den fünfziger Jahren wusste der TCB, dass er eines un schönen Tages die Plätze auf der Langmattwiese würde verlassen müssen. 1951 wurde der jährliche Beitrag zur Äufnung eines Fonds für neue Plätze pro Mitglied von fünf auf zehn Franken erhöht. Auch die jährlichen Betriebsüberschüsse von einigen tausend Franken flossen in diesen Fonds, so dass immerhin 50 000 Franken vorhanden waren, als 1963 die Finanzierung der neuen Anlage auf dem Belvédère spruchreif wurde. Doch die Plätze allein kosteten über 200 000 Franken. Für das Clubhaus reichte es vorläufig einfach nicht. Da der SLL keine Darlehen mehr gewährte, musste sogar der von Brown Boveri für das Clubhaus zugesicherte Betrag von 150 000 Franken angegriffen werden, um die 211 000 Franken für die fünf Plätze zur Verfügung zu haben. Natürlich wurden die Jahresbeiträge sofort massiv erhöht – die Aktiven zahlten nun 160 Franken – und es wurden obligatorische Anteilscheine von 200 Franken für Aktive ausgegeben. (Diese wurden später durch die Eintrittsgebühren ersetzt.) Das brachte über 40 000 Franken ein. Mit den Gönnerbeiträgen à fonds perdu, den Beiträgen von Sport-Toto und SLL waren nach Abzug der Aufwendungen für die Plätze – sie waren 1964 spielbereit – noch rund 75 000 Franken eigene Mittel vorhanden. Wollte man das für das Clubleben dringend notwendige Clubhaus bauen, mussten recht hohe Bankdarlehen aufgenommen werden, was eine zusätzliche Jahresbelastung von rund 8000 Franken

bedeutete. Mutig übernahm die Generalversammlung im März 1966 diese Verpflichtungen und stimmte dem schwedischen Projekt, einem äusserst zweckmässigen, demontierbaren Fertigbau für 210 000 Franken zu. Wenig Begeisterung löste dann die Forderung der kantonalen Feuerpolizei aus, die anstelle des vorgesehenen PVC-Daches ein Aluminium-Dach vorschrieb. Dadurch erhöhten sich die Baukosten um 12 000 Franken. Am 14. April 1967 wurde das neue Clubhaus festlich eingeweiht.

Trotz den beträchtlichen Zins- und Amortisationsbelastungen konnte 1968 eine Beleuchtung für die Plätze 2 und 3 im Betrag von 20 000 Franken und 1974 eine solche für die Plätze 4 und 5 im Betrag von 38 000 Franken erstellt werden. In der Bilanz per 31. Dezember 1975 stehen die Plätze noch mit 98 000 Franken, die Beleuchtung mit 26 000 Franken und das Clubhaus mit 80 000 Franken zu Buch. Jedes Jahr konnten also namhafte Beträge für die Abschreibungen verwendet werden.

Mit der Stagnation des Mitgliederbestandes auf der beschlossenen Maximalzahl gehen weniger Eintrittsgelder ein – Aktive zahlen 300 Franken Eintrittsgebühr –, so dass zu befürchten ist, es werde in den nächsten Jahren in geringerem Masse amortisiert werden können.



Der Tennisclub ist (auch!) ein Sportverein!

Der Chronist der ersten fünfundsiebenzig Jahre liess in seinem Bericht durchblicken, die Popularität des TCB in den vierziger Jahren sei mehr den Darbietungen auf dem Tanzboden als jenen auf den Courts zu verdanken gewesen. Daran änderte sich in den zweiten fünfundsiebenzig Jahren des Clubs wenig. Zwar wurden wieder Interclubspiele ausgetragen, doch kamen die Mannschaften nicht über brave Mittelmässigkeit hinaus. An den 1952 in Baden durchgeführten Aargauischen Meisterschaften konnten immerhin die TCB-Mitglieder Fräulein A. Studer den ersten Preis bei den Damen, H. Jehle den zweiten Preis bei den Herren und W. Busslinger den ersten Preis im C-Turnier in Empfang nehmen; die Damenmannschaft mit Fräulein A. Studer, Baden, und Fräulein J. Suter, Aarau, gewann sogar die schweizerische Serie-A-Meisterschaft, und die Herren-Interclub-Mannschaft, Serie D, wurde Meister der Zentralschweiz.

Doch dann brachen wieder die sprichwörtlichen mageren Jahre über die sportliche Seite des TCB herein – und sie dehnten sich weit über die Zahl sieben hinaus. Ein ratloser Spielkommissionspräsident fragte an einer Generalversammlung einmal bitter, ob der grösste Tennisclub des Aargaus eigentlich B-Spieler beim Nachbarclub Wettingen einkaufen müsse, wenn er sportlich wieder mitreden wolle.

Der Erfolg einer C-Mannschaft, die 1962 den Meistertitel der Zentralschweiz errang und erst im schweizerischen Final in Genf knapp unterlag, der Aargauische Juniorenmeistertitel für H. U. Bachofen 1960, der Sieg im Aargauischen Herren-B durch Herrn H. Brumen 1962 und das Vorrücken von drei Badener Herrendoppel ins Halbfinal im gleichen Jahr, der 2. Preis in den Aargauischen Meisterschaften für H. U. Bachofen in den Jahren 1967 und 1968 sowie der zweimalige Sieg in den Aargauischen Meisterschaften durch den TCB-Trainer E. van Harpen 1974 und 1975 blieben einsame sportliche Höhepunkte.

Vielen Clubmitgliedern war das gleichgültig. Einige waren ohnehin nicht zu Opfern bereit und reklamierten, wenn ihre Spielmöglichkeiten durch Turniere am Wochenende eingeschränkt wurden. Klagen von solchen Mitgliedern werden übrigens bis in die heutige Zeit immer wieder in präsidentialen Jahresberichten erwähnt – und bedauert!



Die Pflege des Clublebens

Von Anfang an hat der TCB das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder auch mit ausersportlichen Anlässen gefördert. Verschiedene Tennisheiraten bezeugen übrigens den Erfolg dieser Bemühungen! Das gemeinsame Nachtessen in Mägenwil wurde zwar in den fünfziger Jahren fallen gelassen, dafür entwickelte sich nebst dem Tennisball das Sommernachtsfest zu einem geselligen Höhepunkt. Später ging das Interesse am Tennisball ständig zurück; 1961 wurde er zum ersten Mal in den kleinen Saal im Kursaal verlegt. Zehn Jahre später wurde er endgültig aufgegeben, da er immer grössere Löcher in die Clubkasse zu reissen begann. An die Stelle des Balles trat ein gemütliches Abschlusessen, ferner erhielten die sportlichen Anlässe auf der Allmend durch die damit verbundenen Barbecues den Anstrich kleiner Familienfeste, und der vierzehntägige Freitagabendcup war ebenso dem fröhlichen Beisammensein wie dem Sport gewidmet. Bald trafen sich die Tennisspieler nicht nur im Sommer in Waldhütten, son-

dern seit 1973 auch im Winter in Skihütten, so in der Weissen Arena in Flims, in Adelboden und zweimal auf dem Hahnenmoos. Das alles förderte zwar nicht die Spielstärke des Clubs, dafür den ebenso wichtigen Kontakt unter seinen Mitgliedern!

Lausbuben mausern sich zu guten Clubmitgliedern

Lange Zeit waren die Junioren im Club sozusagen eine quantité négligeable. Erst als sich Hans Kestenholz 1954 um ihre Ausbildung kümmerte, nahm die Juniorenzahl plötzlich in ungeahnter Masse zu. 1957 hatten sich 151 Junioren eingeschrieben. Man beschloss sogar, die Zahl zukünftig auf 150 zu beschränken. Zur Freude ihres Trainers gewann 1958 eine Junioren-D-Mannschaft das Final der Zentralschweiz im Interclub. Als sich Hans Kestenholz aber von der Betreuung der Jungen zurückzog, wurden die ungebändigten Buben bald zu einem Gegenstand der Sorge. Sie benützten das Clubhaus als Rummelplatz, ärgerten die Nachbarn mit Nachtlärm und wenn Ballbuben gesucht waren, machten sie sich rar. 1963 stellte sich Hans Kestenholz wieder für die Juniorenausbildung zur Verfügung. Der Club hatte unterdessen auch eingesehen, dass die Jungen im Tennisspiel gezielt gefördert werden mussten, dass man ihnen auch die Möglichkeit geben musste, zu den Hauptspielzeiten zu trainieren, wenn sie sich mit Erwachsenen messen konnten. Das Mittwochnachmittag-Juniorentraining wurde zu einer nicht mehr wegzudenkenden Institution. Viele Junioreneltern meinten sogar, sie müssten den Jahresbeitrag für diesen allwöchentlichen Hütedienst entrichten! Dass sie als TCB-Mitglieder endlich ernst genommen wurden, wirkte sich positiv auf die Einstellung der Jungen zum Clubleben aus. Wann immer seither Leute gebraucht wurden, sei es, um Gartenbänke zu streichen oder Plätze instandzustellen, sei es, um Feste zu organisieren oder das Clubhaus zu dekorieren – immer waren die Jungen bereitwillig zur Stelle. Ja sie lasen sogar ohne zu murren bei den Turnieren Bälle auf.



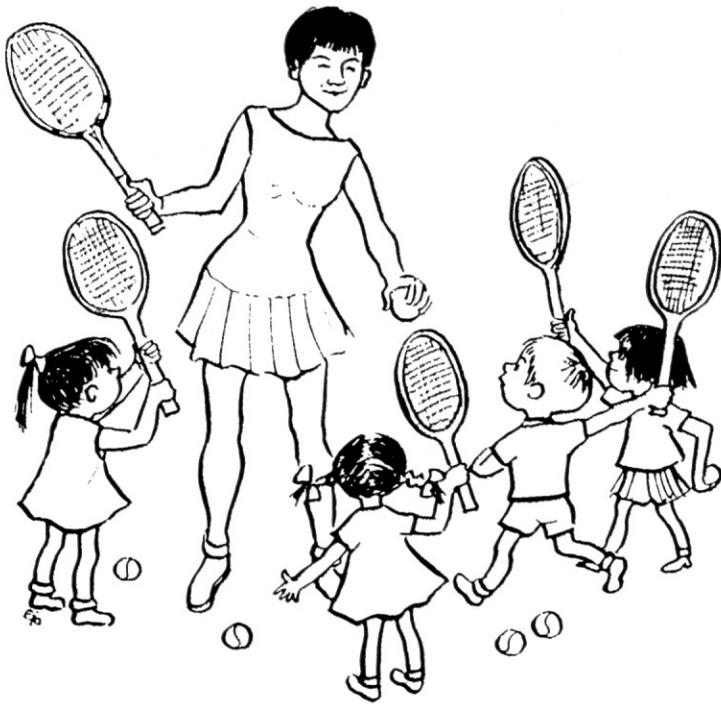
Die Juniorenausbildung

Während langer Jahre gab es im TC Baden für den Spielernachwuchs, zumeist Kinder aus den Reihen der eigenen Aktivmitglieder, nur einen Weg zum Tennisspiel: «Audio-visuelle» und «konditionelle» Grundausbildung als Ballkind, gefolgt von ersten Nachahmungsversuchen an der Ballwand mit Vaters viel zu grossem und viel zu schwerem Schläger. Die Gelegenheiten zu Spielversuchen auf einem freien Platz waren selten. Wer sich mit viel Ausdauer und Talent autodidaktisch emporgemauert hatte, durfte darauf hoffen, eventuell einmal von einem Erwachsenen, meist mangels Partner, zum Spiel aufgefordert zu werden. Im übrigen hatte damals ein Junior stets sauber und weiss gekleidet und jederzeit zum Ballauflesen bereit zu sein, sich sonst aber ruhig zu verhalten.

Der erste, der die offensichtlichen Mängel dieser «Ausbildung» erkannte, war der damalige Sekundarlehrer und heutiges Ehrenmitglied Hans Kestenholz. Er begann – vorerst privat – Jugendlichen technische Ratschläge zu erteilen. Der Club erkannte bald die Chance, hier einen äusserst initiativen Pädagogen für die Juniorenausbildung gewinnen zu können, und betraute ihn im Vorstand mit diesem Ressort. Kestenholz unterbreitete daraufhin folgenden Vorschlag: Alle Junioren sollten in Leistungsgruppen eingeteilt und von spielstärkeren Gruppenleitern, nach den Anweisungen und Programmen des Juniorenleiters, geschult werden. Der Einsatz der Gruppenleiter sollte durch Trainerstunden honoriert werden. Er schuf mit viel methodischem Geschick eigene Aufbauprogramme für alle Grundschnitte im Gruppenunterricht und liess diese vom Ausbildungschef des Schweizerischen Tennis-

verbandes begutachten. Marcel Meier war begeistert von der Idee, dass möglichst viele Schüler unter Ausnützung aller Gegebenheiten eines Platzes und unter Verwendung vieler origineller Hilfsmittel unterrichtet werden sollten. Heute ist der Gruppen-Anfängerunterricht aus Tennis-Schulen und -Kursen nicht mehr wegzudenken.

Im Sommer 1953 gab der Vorstand grünes Licht zur Durchführung des ersten Juniorenkurses jeweils am Mittwochnachmittag. Erstmals kamen dabei auch «wildfremde» Kinder mit dem Tennissport in Kontakt, deren Eltern keine Ahnung vom Tennisspielen hatten. Erstaunlicherweise lernten es trotzdem einige recht gut! Da der Jahresbeitrag sehr niedrig, die Ausbildung kostenlos und für alle mit viel Freude und Begeisterung verbunden war, brach in den folgenden Jahren unter den Badener Schülern ein regelrechter Tennisboom aus. Trotz der baldigen Beschränkung des Eintrittsalters auf zwölf Jahre wurden auf den vier Plätzen regelmässig zwischen 80 und 100 Tennishoffnungen gezählt, eingeteilt in bis zu 14 Leistungsgruppen. Die Erfolge blieben nicht aus: Unsere, ausschliesslich aus Junioren zusammengesetzten Interklubmannschaften wurden zum Schrecken routinierter Tennisfische, und dreimal schrieb sich ein Badener Junior als Aargauer Juniorenmeister ein. An den Club-Juniorenmeisterschaften, welche in eigener Regie durchgeführt werden durften, konnte immer öfter stilistisch sauberes Tennis beobachtet werden. Auch an internen Turnieren erwuchs der alten Garde Konkurrenz. Trotzdem war dem Versuch, Aktive für Patenschaften zu gewinnen, damals wie auch später, kaum Erfolg beschieden. Es soll nicht verschwiegen werden, dass unter den vielen weissbekleideten Tennislehrlingen auch etwelche trainingsfaule Mitläufer, Untalentierte und Desinteressierte zu finden waren. Um aber «in» sein zu können, opferten sie gern die eine Stunde am Mittwochnachmittag. So blieben viele auf der Strecke und kamen nie auf einen grünen Zweig. Dass manche aber trotzdem einen ersten positiven Kontakt zum Tennissport gefunden hatten, beweist die Tatsache, dass sich unter den heutigen Aktivmitgliedern in den Clubs der Region häufig ehemalige Kestenholz-Schüler finden. Das Hauptverdienst von Hans Kestenholz und wohl auch sein grösstes persönliches Anliegen bestanden darin, einen Beitrag zu leisten zur Popularisierung des Tennissports und zu dessen Befreiung vom ominösen Geruch der Exklusivität. Dass er dieses Ziel während Jahren mit unermüdlichem Einsatz und viel pädagogischem Geschick verfolgte, dafür ist ihm der Club herzlich dankbar.



Vom Ausbildungsrecht für alle zum Selektionsprinzip

Nachdem man nach dem Rücktritt von «Tennisvater» Kestenholz während zweier Jahre mit unterschiedlichem Erfolg versucht hatte, dessen Konzept weiterzuführen, wurde dem Schreibenden im Jahre 1970 das Ressort Juniorenwesen im TC Baden übertragen. In Anpassung an die neuesten Richtlinien zur Juniorenförderung im Verband wurde ein neues Konzept entwickelt. Die Grundidee kann folgendermassen zusammengefasst werden: Anfänger sollen viel früher, und zwar ausschliesslich im für motorische Lernprozesse geeigneten Alter von acht bis maximal zehn Jahren in sogenannte «Bambino»-Gruppen aufgenommen werden. Alle haben das Anrecht auf eine solide Grundausbildung während zweier Jahre. Begabte Kinder werden in einer speziellen Gruppe zusammengefasst. In die Altersgruppe «Nachwuchs» (zwölf bis maximal fünfzehn Jahre) sollen nur noch talentierte Kinder befördert werden. Ein alljährlicher Selektionstest berücksichtigt Fortschritte und Trainingsfleiss. Es werden keine «Mittwochnachmittag-Junioren» mehr weitergefördert. An der Spitze der Pyramide, gebildet durch die «Elite»-Gruppe, verbleiben ausschliesslich aktive oder zukünftige Interclub- und Wettkampf-



spieler. Spätere Aufnahmen in den Kurs sind jederzeit möglich, sofern eine durch Trainerstunden oder autodidaktisch erworbene, altersgerechte Spielstärke nachgewiesen werden kann. Alle Gruppen werden nun durch ausgebildete Trainer oder Trainingsleiter STV instruiert.

Das heute noch gültige Konzept ist eindeutig vom Leistungssport inspiriert. Mittelmässigkeit wird geopfert zugunsten des begabten, vorwärtsdrängenden Interclub-Nachwuchses. Seit dem vergangenen Winter werden ausgewählte Juniorinnen und Junioren schon ab zwölf Jahren in einer Fördergruppe technisch und konditionell auf den «Smash-Cup» vorbereitet. Dies ist eine Interclub-Meisterschaft für gemischte Schülermannschaften (bis 15 Jahre), bestehend aus einem Mädchen und zwei Knaben. Diese neue Möglichkeit eines frühzeitigen Kräftevergleichs mit Gleichaltrigen reiht sich konsequent ein in unsere Bemühungen zur Erziehung eines sportlichen Nachwuchses.

Es ist uns bewusst, dass das erwähnte System der Juniorenförderung bei konsequenter Durchführung gewisse Härten mit sich bringt. Tatsache ist auch, dass keine Beurteilung objektiv sein kann, mögen noch so sorgfältige Kriterien angewendet werden. Wir glauben jedoch, einen Kompromiss gefunden zu haben: Einerseits tragen wir zur Breitenentwicklung des weissen Sports bei, indem wir allen Kindern eine echte Grundausbildung vermitteln, andererseits versuchen wir die verfügbaren Mittel dort optimal einzusetzen, wo Talent und gesunder Wille zur Leistung einen spielstarken Tennish Nachwuchs versprechen. Ob wir auf dem richtigen Weg sind, müssen die kommenden Jahre zeigen.

Hochstehendes Tennis — meist nicht aus eigener Küche

Wenn auch nicht immer von clubinternen Spielern dargeboten, war auf den Badener Tennisplätzen trotzdem oft hervorragendes Tennis zu sehen. In den Jahren 1952, 1956, 1961, 1967 und 1972 wurden in Baden die Aargauischen Meisterschaften durchgeführt. 1957 fanden Exhibitionmatches mit Huonder, Reutercrona, Coutau und Reinle statt, 1958 in der Aue mit Huonder, Buser, Jehle und Skalichy. 1968 rangen die schweizerischen Tennislehrer auf unseren Plätzen um den Meistertitel, 1970 kamen die Zentral-schweizerischen Einzelmeisterschaften nach Baden, und 1974 fiel dem TCB gar die Ehre zu, die Austragungen der Valerio-Cup-Spiele zwischen Ungarn, der Tschechoslowakei und der Schweiz zu übernehmen. Dieser «Davis-Cup der Junioren» war so gut organisiert, und die jungen Spieler und ihre Begleiter wurden auch nach den Matches so abwechslungsreich betreut, dass der Schweizerische Tennisverband nicht zögerte, dem TCB zum 50-Jahr-Jubiläum eine erste Runde des Galea-Cups anzuvertrauen. Spieler im Alter zwischen achtzehn und einundzwanzig Jahren aus Brasilien, Kanada, Monaco, Norwegen und der Schweiz werden vom 13. bis 18. Juli 1976 auf der Allmend ihre Kräfte messen.

Die übrigen Turnieranlässe des TCB gehen, was die technische Brillanz anbelangt, kaum in die Geschichte ein, dafür ist noch manches mit diesen Treffen verbundene Fest in bester Erinnerung. 1950 besuchte der TCB zum ersten und letzten Mal einen ausländischen Club, nämlich den Tennisclub Ulm, und empfing ihn ein Jahr später auf den eigenen Plätzen. Es fanden, zum Teil regelmässig, Freundschaftsspiele mit den Tennisclubs Wohlen und Schänzli Basel, von 1957 an mit dem Tennisclub Wettingen, ferner mit Motor-Columbus, Bankgesellschaft Zürich, Thayngen, Magglingen und seit zwei Jahren mit Obersiggenthal statt.

Diese Treffen konnte der TCB sehr oft nicht zu seinen Gunsten entscheiden. Mehr Eindruck als mit der Spielstärke machte er bei seinen Gästen stets mit der grosszügigen Bewirtung. Ebenfalls unter die Plauschturniere ist das Eröffnungsmixed zu zählen, das seit einigen Jahren nach dem vergnüglichen «Gongsystem» ausgetragen wird. Ernsthafter geht es bei den Clubmeisterschaften zu, an denen die Mitglieder mit ständig wachsenden Zahlen teilnehmen. Um trotzdem mit den Meisterschaften an zwei Wochenenden fertig zu werden, müssen sich heute die D-klassierten Herren ihre Teilnahme zuerst in separaten Ausscheidungen erkämpfen.



Der TCB und die Sporthalle in der Aue

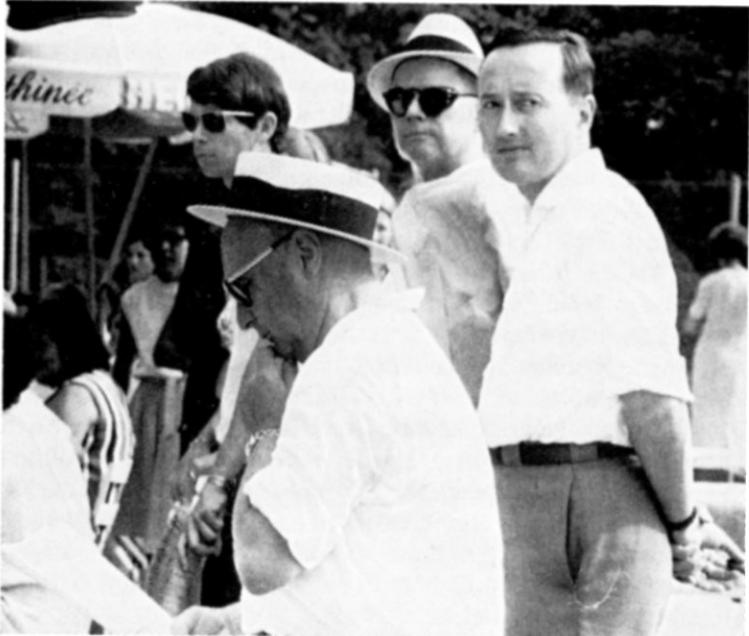
Um das allgemeine Spielniveau zu heben, wurde schon 1952 in der Aue eine Trainingsmöglichkeit im Winter geschaffen, wegen schlechter Beteiligung ein Jahr später jedoch wieder fallen gelassen. Erst 1957 wurde von der Aue ausgiebiger Gebrauch gemacht. Vor zehn Jahren führte der Club am Samstagmorgen ein Konditionstraining ein, das anfänglich mit harten Magglinger-Übungen und genauen Pulskontrollen mit erstaunlicher Ernsthaftigkeit betrieben wurde. Später sicherte die Ballmaschine noch ein gewisses Trainingsniveau, dann aber sank das «Konditionstraining» wieder zu betulichem Plauschtennis ab.

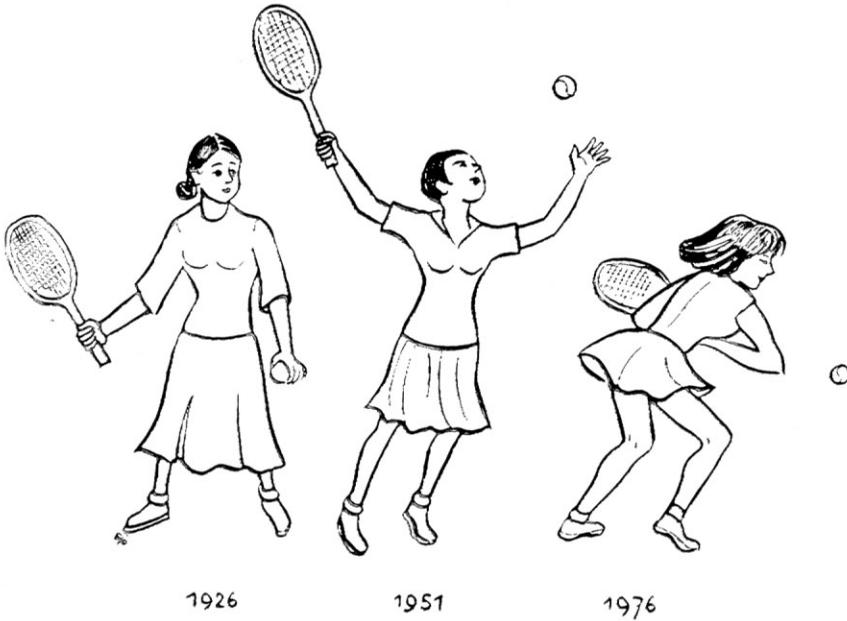
Seriöser ging es beim obligatorischen Training für Interclubspieler zu. Zu eigentlicher Beliebtheit kam die Aue aber vor allem bei jenen TCB-Mitgliedern, die dort mit leidenschaftlicher Hingabe Handball und Fussball spielten. Die geschickte Ballbehandlung des TCB mit Hand und Fuss musste manches Jahr über die Misserfolge mit dem Schläger hinwegtrösten.

Aktiv auch ausserhalb des Clubs

Der TCB empfand sich stets auch als Glied einer weit über den Club hinausgehenden Gemeinschaft. So überwies er zum Beispiel dem Roten Kreuz spontan einen Beitrag für die Lawinopfer des Winters 1951, führte 1955 einen Stand am Bazar zugunsten der Kinderkrippe und verzichtete 1956 auf den Tennisball, um dem Roten Kreuz für die Ungarn-Hilfe fast zweieinhalbtausend Franken überweisen zu können. Später lag das Schwergewicht weniger auf karitativen Taten als darauf, bei städtischen Festivitäten in Erscheinung zu treten. Die Wagen des TCB am Umzug der Badenfahrt 1967 «Stars auf Rädern», der Posten auf dem Schlossbergplatz an der Gemeindestafette bei der Kleinen Badenfahrt 1972, der erste Preis mit den Schwingerbuben an der Fasnacht 1973, das in ein TCB-Lokal umfunktionierte Altstadtrestaurant an der Fasnacht 1973 und 1974 sowie der Lysistrata-Wagen – «kein Sex ohne Frieden» – und die Griechenbeiz am Musiläum 1975 beweisen, dass die TCB-Mitglieder mehr können als nur Tennis spielen!

Prominente Zuschauer:





1926

1951

1976

Was tat sich bei den Damen?

Um während der Woche eine bessere Verteilung der Platzbelegung zu gewährleisten, wurden die nicht berufstätigen Damen schon vor fünfundzwanzig Jahren aufgefordert, den Abend möglichst den Männern zu überlassen und selber tagsüber zu spielen . . . was sie auch folgsam taten. Dafür entwickelte sich bei diesem Hausfrauentennis wenig sportlicher Ehrgeiz. Ranglistenspiele wurden kaum je ausgetragen. Die einzige daran interessierte Dame musste sich zum Beispiel 1965 auf der Herrenrangliste eintragen. Auch später, als die Männer die alljährlich wiederkehrenden Ermahnungen des jeweiligen Spielkommissionspräsidenten längst ernst genommen hatten und ihre Spielstärke mit Ranglistenspielen zu verbessern begannen, blieben die Damen unangefochten und ohne Drang nach oben auf jenem Ranglistenplatz sitzen, auf den der Zufall sie einmal eingereiht hatte. Auch bei dem 1959 eingeführten Dienstag-Damennachmittag lag der Akzent weniger auf verbissenen Kämpfen als auf der Pflege freundschaftlicher Beziehungen. Immerhin hielten sich einzelne Damen auch sportlich recht tapfer. 1956 kam Frau E. Oppenheim ins Final der Aargauischen Meisterschaften, und 1970 brachte es eine Damen-C-Mannschaft ins Halbfinal der Zentralschweiz.

Die Badener Damen eroberten tatsächlich nur spärliche sportliche Trophäen für den TCB. Dafür waren sie in andern Sparten aus dem Clubleben nicht mehr wegzudenken. Die Kasse und das Mitglieder-Aktuariat – beides sehr arbeitsintensive Ressorts! – gingen in weibliche Hände über, und auch die Picknicks und der Wirtschaftsbetrieb im Clubhaus wurden und werden nach wie vor von organisationsbegabten Damen betreut.

Auf und ab in den Mitgliederzahlen

1951 gab die Generalversammlung dem Vorstand das Recht, die Zunahme der Aktivmitgliederzahl – sie hatte sich sprunghaft von 106 auf 140 erhöht – notfalls zu stoppen. In den nächsten Jahren musste jeweils anfangs Saison eine Aufnahmesperre erlassen werden, da die festgesetzte Grenzzahl von 160 erreicht war. Ende Sommer konnten aber meistens fast alle Gesuchsteller doch noch berücksichtigt werden. 1958 kam die Wende: Die Zahl der Aktivmitglieder ging rapid zurück und erreichte anfangs 1965 – eine Folge der Platzmisere – den Tiefstand von 84 Aktiven und 18 Studenten. Erst mit den neuen Plätzen und vor allem mit dem neuen Clubhaus setzte dann eine geradezu stürmische Entwicklung ein. Die Frage hiess nun nicht mehr: «Wie heuern wir neue Mitglieder an?», sondern «Welchen Höchststand können wir mit Rücksicht auf die Platzbelegung noch verantworten?» 1967 wurde die Maximalzahl auf 190 Aktivspieler festgesetzt. Priorität für die Aufnahme hatten Aktive aus andern Mitgliederkategorien, ferner gute Spieler. Als weiteres Kriterium galt der Wohnort. Badener waren bevorzugt. Später spielte noch die Bereitschaft, am aussersportlichen Clubleben teilzunehmen, eine Rolle bei der Aufnahme. Die 1967 errichtete Beleuchtungsanlage auf den Plätzen 2 und 3 erlaubte eine bessere Platzausnutzung, so dass die Grenzzahl auf 220 erhöht werden konnte. Trotzdem wurde die Warteliste der Gesuchsteller immer länger. Mit der Ende Sommer 1974 installierten weiteren Beleuchtung der Plätze 4 und 5 konnte sie wieder etwas abgebaut werden, weil der Maximalbestand der Aktiven nun auf 270 festgelegt wurde. Unterdessen hat sich aber wieder eine lange Warteliste gebildet. Eine Lösung des Problems ist bekanntlich nicht in Sicht: Die drei weiteren vorgesehenen Plätze können nicht gebaut werden, solange auf der Allmend geschossen wird!

Mitgliederbestand

Jahr	Ehrenmitglieder	Stiftungsmitgl.	Aktivmitglieder		Juniormitglieder	Tagesmitglieder	Passivmitglieder	Total Mitglieder
			Total	davon Student.				
1926			89					89
1927			90					90
1928			90					90
1929			90					90
1930	1		139					140
1931	1		139					140
1932	1		113				9	123
1933	1		97		14		18	130
1934	1		98		12		22	133
1935	1		85		9		30	125
1936	1		92		11		37	141
1937	1		76		11		39	127
1938	1		71		12		37	121
1939	1		89		15		39	144
1940	1		67		16		51	135
1941	1		77		28		45	151
1942			91		28		41	160
1943	1	1	91		26		47	166
1944	1	1	75		27		60	164
1945	1	1	88		22		63	175
1946	3	1	83		25		63	175
1947	2	1	81		24		63	171
1948	2	1	89		22		64	178
1949	2	1	102		24		74	203
1950	2	1	106		32		62	203
1951	2	1	140		44		68	255
1952	2	1	136		56		78	273
1953	2	1	148		66		81	298
1954	2	1	157		74		86	320
1955	2	1	160		75		93	331
1956	2	1	150		114		100	367
1957	2	1	157		126		119	405
1958	2	1	147		151		128	429
1959	2	1	126		143		145	417
1960	2	1	110		138		145	396
1961	2	1	113		118		142	376
1962	2		115		106		148	371
1963	2		135		76		143	356
1964	2		116	31	50		157	325
1965	2		102	18	67		158	329
1966	2		130	22	74		146	352
1967	2		164	17	91		154	411
1968	2	1	190	23	104		154	451
1969	2	1	215	31	129		156	503
1970	3	1	226	33	126		158	514
1971	3	1	227	44	104		166	501
1972	4	1	232	45	105		185	527
1973	3	1	222	37	131	23	192	572
1974	3	1	236	47	101	45	185	571
1975	3	1	268	46	108	48	196	624
1976	3	1	273	37	118	83	206	684

Ehrenmitglieder

Dr. h. c. S. W. Brown (1930–1941) †

R. E. Funk (1946) †

W. Merker-Arbenz (1943–1954) †

W. Obrist (1946–1964) †

J. Reverdin (1955–1972) †

H. Kestenholz (ab 1970)

O. Köhli (ab 1965)

A. Boller (ab 1972)

Stiftungsmitglieder

Dr. h. c. A. Nizzola (1943–1961) †

BBC Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Cie., Baden (ab 1968)



Mitglieder des Vorstandes

Jahr	Präsident	Vizepräsident	Kassier	Aktuar	Spikopräsident
1926	W. Merker	W. Obrist	Dr. F. O. Mösch	Ch. Morier	M. Risch
1927	„	A. Odermatt	W. Obrist	„	W. Unger
1928	„	„	„	„	„
1929	W. Obrist	Dr. R. Welti	A. E. Danz	„	„
1930	„	„	„	„	C. L. Brynhildsen
1931	„	„	„	„	„
1932	A. E. Danz	„	C. L. Brynhildsen	„	R. E. Funk
1933	„	„	„	„	„
1934	R. E. Funk	W. Obrist	R. Risch	J. E. Oppenheim	E. E. J. Baumann
1935	„	„	„	„	B. W. Bolomey
1936	„	„	„	„	„
1937	„	„	„	„	C. L. Brynhildsen
1938	„	„	„	„	„
1939	„	„	„	„	„
1940	„	„	„	„	„
1941	„	„	„	„	„
1942	„	„	„	„	J. E. Senn
1943	„	„	„	„	M. Gretener
1944	„	„	„	„	„
1945	„	„	„	„	„
1946	J. Reverdin	K. Reinle	M. Cuénod	Dr. A. L. Saboz	Dr. H. Wanner
1947	„	„	„	„	„
1948	„	„	J. E. Senn	„	„
1949	„	„	„	„	„
1950	„	„	„	Dr. R. Schüpbach	Dr. A. L. Saboz
1951	„	„	„	„	„
1952	Dr. R. Schüpbach	„	„	A. Boller	Dr. R. Dietrich
1953	„	„	„	„	„
1954	„	„	R. Benz	„	„
1955	„	„	„	W. Täuber	R. Périllard
1956	W. Täuber	Dr. R. Dietrich	„	J. Balint	„
1957	„	„	„	„	„
1958	„	„	„	F. Polman	E. Funk
1959	„	„	„	„	F. Oppenheim
1960	„	„	„	R. Périllard	L. Fueter
1961	O. Köhli	„	„	W. Täuber	„
1962	„	„	Fr. J. Stecher	R. Benz	W. Lüthi
1963	„	„	Frau J. Husemann	„	W. Lang
1964	„	„	Frau M. Hess	F. Oppenheim	W. Busslinger
1965	A. Boller	„	„	Fr. A. L. Müller	„
1966	„	„	„	„	„
1967	„	„	Frau U. Widmer	H. Brauen	„
1968	„	„	„	„	H. R. Schaerer
1969	„	„	„	„	„
1970	„	„	„	„	„
1971	„	„	Frau R. Fritschi	„	A. von Ocskay
1972	Dr. R. Dietrich	R. Wassmer	„	Dr. U. Schweizer	„
1973	„	„	„	„	W. Schaerer
1974	„	„	„	„	„
1975	„	„	Frau A. Stalder	„	„
1976	„	„	„	„	W. Wehrle

Beisitzer (1)	Beisitzer (2)	Beisitzer (3)	Beisitzer (4)	Beisitzer (5)	Jahr
W. Hafen	–				1926
„	M. Risch				1927
„	„				1928
„	C. L. Brynhildsen				1929
„	J. v. Freudenreich				1930
R. E. Funk	H. C. Beck				1931
W. Obrist	J. K. Brown				1932
„	„	(1) ab 1950: Mitgliederaktuar			1933
B. W. Bolomey	„	(2) ab 1965: «Beisitzer (Besondere Aufgaben)»			1934
H. C. Beck	„	(3) ab 1965: «Beisitzer (Gesellschaftliches)»			1935
K. Langhart	„	(4) 1964 neues Ressort: «Beisitzer (Juniorenwesen)»			1936
„	–	(5) 1969 neues Ressort; ab 1973: «Beisitzer (Anlage, Klubhaus, Material)»			1937
„	P. Bürli				1938
„	„				1939
„	„				1940
„	J. E. Senn				1941
K. Reinle	C. L. Brynhildsen				1942
„	„				1943
„	„				1944
„	J. Reverdin				1945
M. Ebersberger	H. Kestenholz				1946
„	„				1947
„	„				1948
„	„				1949
Dr. F. Lauener	Dr. H. Wanner				1950
„	„	R. Gut			1951
„	„	J. Reverdin			1952
–	„	„			1953
–	R. Périllard	„			1954
–	Frl. R. Hadorn	Dr. R. Dietrich			1955
Frl. L. Holliger	–	Dr. R. Schüpbach			1956
A. Boller	–	R. Bachofen			1957
„	–	R. Périllard			1958
–	O. Köhli	„			1959
Frau G. Walser	F. Oppenheim	O. Köhli			1960
„	„	Dr. H. Wanner			1961
„	„	„			1962
Frau S. Lang	„	„			1963
–	R. Benz	„	H. Kestenholz		1964
–	„	Frau J. Sarasin	„		1965
–	–	„	„		1966
Frau L. Geiger	–	„	„		1967
„	H. Kestenholz	W. Busslinger	W. Zingg		1968
„	„	„	–	Frau S. Tapavica	1969
„	H. U. Bachofen	–	–	„	1970
„	„	–	H. R. Schaerer	„	1971
„	„	G. Müller	„	„	1972
„	„	„	„	A. Manouk	1973
„	„	–	„	„	1974
„	„	V. Caluori	Dr. H. R. Schaerer	R. Wanner	1975
„	W. Schaerer	„	„	„	1976

Clubmeister

Herren-Einzel

1951	Dr. H. Wanner
1952	Dr. H. Wanner
1953	H. Jehle
1954	J. Marshall
1955	F. Kestenholz
1956	J. Marshall
1957	J. Marshall
1958	J. Marshall
1959	F. Mellini
1960	F. Oppenheim
1961	U. Wernli
1962	U. Wernli
1963	J. Mattern
1964	J. Mattern
1965	J. Mattern
1966	J. Mattern
1967	J. Mattern
1968	H. U. Bachofen
1969	H. U. Bachofen
1970	J. Mattern
1971	H. U. Bachofen
1972	H. U. Bachofen
1973	H. U. Bachofen
1974	E. van Harpen
1975	H. U. Bachofen

Damen-Einzel

Frl. L. Studer
Frl. D. Striegler
Frl. D. Striegler
Frau B. Bölsterli
Frau E. Oppenheim
Frau E. Oppenheim
Frl. H. Danz
Frl. H. Danz
Frau E. Oppenheim
Frl. A. Wernli
Frl. J. Stecher
Frl. J. Oppenheim
Frl. J. Oppenheim
Frl. J. Oppenheim
Frl. M. Tschumi
Frl. E. Tschumi
Frl. J. Oppenheim
Frau M. Rapold
Frau M. Hess
Frl. F. Dietrich
Frau E. Dietrich
Frl. H. Pittet
Frl. H. Pittet
Frl. H. Pittet
Frl. F. Dietrich

Herren-Doppel

1951	A. Odermatt–Dr. H. Wanner
1952	A. Odermatt–Dr. H. Wanner
1953	A. Odermatt–Dr. H. Wanner
1954	J. Holdaway–J. Marshall
1955	W. Busslinger–F. Kestenholz
1956	R. Bachofen–F. Oppenheim
1957	H. Kestenholz–F. Kestenholz
1958	Dr. H. Wanner–J. Marshall
1959	R. Périllard–W. Busslinger
1960	R. Wassmer–H. U. Bachofen
1961	U. Wernli–H. C. Hirzel
1962	H. Lauterer–H. U. Bachofen
1963	J. Mattern–F. Zwyzgart

- 1964 ex aequo: Dr. R. Dietrich–L. Fueter
F. Oppenheim–H. U. Bachofen
- 1965 J. Mattern–W. Busslinger
- 1966 J. Mattern–W. Busslinger
- 1967 Dr. K. Bleuler–Ch. Brunner
- 1968 W. Pfandler–H. Mandl
- 1969 H. U. Bachofen–F. Hess
- 1970 H. U. Bachofen–F. Hess
- 1971 Ch. Brunner–H. Mandl
- 1972 Ch. Brunner–H. Mandl
- 1973 Ch. Brunner–H. Mandl
- 1974 H. U. Bachofen–F. Hess
- 1975 H. U. Bachofen–F. Hess

Gemischtes Doppel

- 1951 Frl. L. Studer–K. Reinle
- 1952 Frau E. Wanner–Dr. H. Wanner
- 1953 Frau E. Wanner–Dr. H. Wanner
- 1954 Frau E. Bölsterli–F. Kestenholz
- 1955 Frau E. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1956 Frau E. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1957 Frau B. Bölsterli–F. Kestenholz
- 1958 Frau E. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1959 Frl. A. Wernli–U. Wernli
- 1960 Frau E. Dietrich–Dr. R. Dietrich
- 1961 Frau E. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1962 Frl. J. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1963 Frau E. Dietrich–Dr. R. Dietrich
- 1964 Frl. J. Oppenheim–F. Oppenheim
- 1965 Frau E. Dietrich–Dr. R. Dietrich
- 1966 Frl. M. Tschumi–J. Mattern
- 1967 Frau M. Hess–Dr. K. Bleuler
- 1968 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1969 Frl. M. Tschumi–H. Mandl
- 1970 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1971 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1972 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1973 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1974 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen
- 1975 Frau S. Tapavica–H. U. Bachofen

Senioren-Einzel

- | | | | |
|------|----------|------|----------|
| 1972 | A. Vasak | 1974 | A. Vasak |
| 1973 | A. Vasak | 1975 | A. Vasak |

Platzwarte

1950–1959	A. Schatz, Frau L. Schatz
1960–1961	K. Renz
1962–1964	F. Caiazza
1965	P. Gonzelmann, M. Mazzolini
1966–1967	K. Bertschi, Frau Y. Bertschi
1968	E. Bächli, Frau A. Bächli
1969–1970	E. Bächli, Frau K. Karlen
1971	O. Matter, M. Räbsamen, Frau L. Räbsamen, Frau K. Karlen
1972–1973	E. Bächli, Frau K. Karlen
1974–1975	J. Grass, Frau K. Karlen
1976	K. Rinaldi, Frau K. Karlen

Trainer

1947–1954	H. von Allmen
1955	Ch. Gay
1956–1959	R. Heuberger
1960	O. Jordi, Y. Braun
1961–1966	K. Kröni
1967–1972	E. Rapold (ab 1970 auch Frau M. Rapold)
1973–1975	E.-P. van Harpen
1976	H. Schindler, A. Dangel

Zum Gelingen dieser Jubiläumsschrift haben beigetragen:

Texte:	Hansueli Bachofen (S. 30–31) Elsbeth Dietrich (S. 3–6, 9–11, 12–16, 21–25) Rudolf Dietrich (S. 1, 26–29, 32) Otto Köhli (S. 9–11) Hansrudolf Schaerer (S. 17–20) Verena Schüpbach (S. 6–7)
--------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Umschlag und Vignetten: Edith Oppenheim-Jonas

Photo: Max Lotter (S. 27)

Redaktion und Gestaltung: Ruth Zehnder